

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

A

Nr. 49

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 1,00 pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vorkasse. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 77:8 Köln.

Köln,
den 3. Dezember 1925.

Anzeigenpreis für die viergesp. Millimeterzeile 30 Pfennig. Stellenangebote und -Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Verlag befinden sich Köln, Benloerwall 9. Telefonruf West 61546. — Redaktionschluss ist Samstag Mittag.

27. Jahrg.

Zur Jugendbewegung.

Auf der großen Zahlstellenkonferenz für den Gau Südbayern hielt Kollege Krehle-München einen Vortrag über die Jugendbewegung. Seinen bedeutsamen Ausführungen entnehmen wir:

Die Sorge um die schaffensfrohe Jugend verlangt eine besondere Betreuung, Schulung und Bildung. Aus diesem Grunde müssen in allen Zahlstellen eigne Jugendgruppen gebildet werden.

Aufgabe dieser Jugendgruppen und vor allem der Jugendführer sollte es in erster Linie sein, religiös denkende und handelnde, sittlich starke, berufsfreudige und lebensfrohe Menschen mitzuschaffen zu helfen. Daneben soll aber auch die fachliche Erziehung und die rechtzeitige Ausrüstung unserer Jugend mit gewerkschaftlichem Rüstzeug christlicher Art nicht versäumt werden. Die Pflege der Jugend in religiös-sittlicher Art muß den konfessionellen Jugendvereinen überlassen werden, zu welchen der Beitritt der Jugendlichen zu empfehlen und zu fördern ist.

Die Richtlinien über den Aufbau der Jugendgruppen finden die Kollegen in den von der Zentrale herausgegebenen „Richtlinien für die Jugendorganisation“. Wenn manche Zahlstelle in der Vergangenheit sich mehr der Jugendorganisation angenommen hätte, brauchte sie heute nicht über den Mangel an tüchtigen Vertrauensleuten zu klagen und es wäre auch ein regeres, gewerkschaftliches und geistiges Vorkampfstreben vorhanden.

Eine schaffensfrohe, begeisterte Jugend stürmt zum Ziele, während sich ein großer Teil unserer älteren Kollegen in Kritik und im Suchen nach Hindernissen gefällt, um die eigene Untätigkeit zu verschleiern.

Bauftragen wir daher in allen Zahlstellen einen jüngeren begeisterten Kollegen, dem selbst noch das Blut jugendfrisch in den Adern pulst, mit der Sammlung der Jugendlichen und Lehrlinge, und wir werden sehen, daß die Hindernisse gar nicht so groß sind, wie wir sie uns vorstellen.

Damit komme ich zum Amte des Jugendführers.

Es ist das idealste, verantwortungsvollste, aber auch das dankbarste, das die Zahlstelle zu vergeben hat. In seine Hände ist das Schicksal und die Zukunft unserer Bewegung gelegt und von ihm wird es in erster Linie abhängen, ob das Wort Stegerwalds, das er auf dem Essener Gewerkschaftskongress gesprochen hat, sich erfüllen wird:

„Es ist kein Naturgesetz, daß die deutsche Arbeiterbewegung für alle Zeiten marxistisch, klassenkämpferisch und antichristlich eingestuft sein muß.“

Meine persönliche Auffassung geht dahin, daß zu diesem Umschwunge die Alten nicht fähig sind. Er wird sich vollziehen an dem jungen Geschlechte.

Für eine unbedingte Notwendigkeit halte ich neben der klugen Auswahl eines geeigneten Jugendleiters, der die Seele der ganzen Jugendbewegung ist, daß sich auch unsere alten Kollegen mit Sachvorträgen usw. in den Dienst der Jugendbewegung stellen. Jeder, der es einmal versucht hat, unserer Jugend von den Sturm- und Drangjahren der christlichen Gewerkschaften zu erzählen, und dann in die hell und begeistert glänzenden Augen unserer Jungen gesehen hat, der weiß, daß die christliche Gewerkschaftsidee lebt.

Wie stellt sich uns die deutsche Jugend der Gegenwart dar?

Die Frage kann nicht nur nach gewissen äußerlichen, in die Augen Springenden Erscheinungen beantwortet werden. Die danach gehen, sind schnell fertig mit ihrem Urteil. Der deutschen Jugend sei der Ernst zum Leben abhanden gekommen. Sie tanze, rauche und spiele, und nicht nur das: sie sei auch sittlich verwahrloht. Insbesondere um die arbeitende Jugend sehe es schlimm; ihr seien die hohen Löhne zum Verhängnis geworden. So sagt man.

Ich will nicht versuchen, mit denen zu rechten, die so sprechen. Gewiß ist, daß sie stark übertreiben. Aber man muß zugeben, daß auch nach Abzug der Übertreibungen noch Unerfreuliches genug übrig bleibt. Ich will dazu keine Entschuldigungen aussprechen, wengleich sich zur Erklärung vieles anführen ließe. Krieg und Revolution waren kein „Stahlbad sittlicher und religiöser Erneuerung“. Wenn das schon auf die Erwachsenen zutrifft, wieviel mehr auf die Jugend, die unter solchen Verhältnissen heranwuchs, von der Not, der riesengroßen, himmelschreienden Not, ganz zu schweigen. Die wirklichen Entartungserscheinungen können und sollen nicht entschuldigt werden. Sie müssen ernst genommen

werden von allen, die irgendwie Verantwortung um die Jugend tragen.

Doch teile ich die Ansicht der Nur-Pessimisten nicht, denn man muß doch die Frage so stellen: Ist die Jugend, die durch ihr leichtfertiges Gebilde so unangenehm in die Augen fällt, die deutsche Jugend? Ich meine, ist ihr gekennzeichnetes Tun das Charakteristikum der deutschen Jugend überhaupt? Es wäre schlimm, wenn es so wäre. Aber es ist gottlob nicht so.

Vielleicht hat in der deutschen Jugend niemals mehr Idealismus gelebt, als in der deutschen Jugend der Gegenwart, wenn auch vielfach ein falschverstandener und irreführender Idealismus. Um das zu entdecken, darf man freilich nicht an der Oberfläche haften bleiben, sondern muß tiefer sehen.

Schon ein oberflächlicher Blick in die neudeutsche Jugendbewegung zeigt uns ein Bild von einer Mannigfaltigkeit der Organisationsformen, aber auch der geistigen Strömungen.



Offene Worte.

Und mag auch trüb der Strom der Zeiten geh'n,
Und scheint die Helle vor der Nacht geschwunden:
Bekennernut müßt allzeit ihr bekunden,
Und unerschüttert wie die Felsen steh'n!

Und wenn der Hohn der Lächerungen gelst,
Der schlimmen Hasser wilde Augen flammen:
Zuckt nicht wie Kinder zagen Mut's zusammen,
Und steht dem Spotte einer ganzen Welt!

Der Sonne zu hebt euer Angesicht!
Vor Hohem müßt ihr euch in Ehrfurcht neigen,
Wo an're maulen, braucht ihr nicht zu schweigen.
Und opfert Schelmen eure Meinung nicht!

O Menschenfurcht! Es zahlen dir Tribut,
Die Bäume aus dem Grund der Erde reifen.
Und doch viel mehr als starker Taten Gleichen
Ist Männertreue und Bekennernut. C. Kessing.



die geradezu sinnverwirrend ist. In der deutschen Jugendbewegung ist Leben, Sprudelndes, überschäumendes Leben. Wenn man in den letzten Jahren viel darüber klagt, daß wir so viele neue Einrichtungen bekommen haben, der Geist aber der alte geblieben ist, so kann man das von der Jugend ganz bestimmt nicht sagen. Hier ist auch neuer Geist, der bis in die konfessionellen Lager hinein radikal von den alten Bahnen, im sozialistischen Lager teilweise sogar von den alten Grundsätzen, abdrängt. Es ist die Erlöserridee, die die heutige Jugend auf das stärkste beherrscht.

Diese Jugend will nicht nur sich, sondern die gesamte Menschheit erlösen von ihrem Leid, vom Kapitalismus und Materialismus. Sie ist von ihrer Erlösmission so fest überzeugt, weil sie das alte Geschlecht für unfähig hält, einen Weg aus dem Jammer unserer Tage zu bahnen. Kein Zweifel, daß in dem bewegten Strome der Vielheit unserer Jugendorganisationen neben manchem Wertvollen Wertloses, ja sogar Gefährliches mitreißt.

Es sind häufig nicht die berufenen Führer, sondern Jugendverführer, die am meisten von sich reden machen. Manches, was in der Jugend an gesunden Streben lebt und webt, mutet vielfach unausgegoren und unreif an. Aber ist es nicht das natürliche Recht der Jugend, unreif zu sein?

Worauf es meines Erachtens in erster Linie ankommt, ist, daß sie zur Reife, was für mich heißt: zur sittlichen Vollendung strebt. Und ich glaube, man kann nach Abzug der selbstverständlichen Einschränkungen die Frage bejahen. Man darf für den Anfang allerdings nicht zuviel erwarten. Eines ist wichtig festgehalten zu werden, die heutige deutsche Jugend erwartet nicht mehr von den gesellschaftlichen Einrichtungen her alles Heil der Zukunft, man scheint sich, trotz der verschiedenen körperlichen Hochziele, wenigstens darin einig zu sein, daß die wesentlichen Kräfte erhebter Erneuerung von der Seele her ihren Ausgang nehmen müssen.

Und wenn auch das äußerliche Klagen der Ernüchterten

in der Jugendbewegung in einem Streben nach höherer Sittlichkeit und Religion ihr Fundament meist nicht in der Religion des Christentums sieht, sondern bestenfalls in einer natürlichen Sittlichkeit und einer natürlichen Religion, die in der Natur den Schöpfer erkennt, so dürfen wir uns doch darüber freuen, als einem Anfange zum Besseren, zudem diese Begriffe der christlichen Religion mit ihrem Sittlichkeitsbegriffe nicht widersprechen, sondern diese jene in sich schließt. Das Christentum weist nur höher hinaus.

Das bisher Gesagte bezieht sich vor allem auf die nicht-konfessionelle Jugendbewegung.

Ich komme nun zur konfessionellen Jugendbewegung. In diesem Zusammenhange will ich zwei ernste Fragen aufwerfen:

1. Die Stärke der christlich-konfessionellen Jugendbewegung, die in der Tat eine imponierende Macht darstellt.

Die Frage ist, hat die christlich-nationale Arbeiterbewegung den Nutzen davon, den man eigentlich erwarten müßte?

Die Frage kann nicht ganz verneint, sie kann aber auch nicht restlos bejaht werden. Soweit hier von einer Schuld gesprochen werden kann, suche ich sie zum großen Teile bei uns selbst, in unserer zu geringen Fühlungnahme mit den konfessionellen Jugendvereinen, in unserer mangelhaften Mitarbeit.

2. Wenn wir die heutige deutsche Jugendbewegung betrachten, so sehen wir, wie ein großer Teil unserer heutigen Jugend nach neuen sittlichen Hochzielen ringt.

Ich frage: Ringt auch unsere christliche Gewerkschaftsjugend nach solchen sittlichen Hochzielen? Trägt sie das Bewußtsein in sich, zu einer großen Sendung berufen zu sein? Ringt sie überhaupt? Die Beantwortung der Frage überlasse ich jedem einzelnen selbst; aus seinem Erfahrungs- und Wirkungskreise heraus. Mir scheint aber, daß damit der schwächste Punkt unserer Jugendbewegung berührt ist.

Daraus müssen zwei ernste Folgerungen gezogen werden:

1. Es muß unbedingt eine engere Verbindung zwischen den konfessionellen Jugendvereinen und den Gesellen- und Arbeitervereinen hergestellt werden, die die Brücke darzustellen hat, auf der die reifere Jugend den Weg ins Leben, ausgerüstet mit den Grundsätzen christlicher Weltanschauung, findet.

Wir müssen uns darüber klar zu werden versuchen, wir haben um so mehr Materialisten, je weniger wirklich religiöse Menschen wir haben.

2. Notwendig ist eine möglichst enge Verbindung auch zwischen den gewerkschaftlichen Jugendgruppen und den konfessionellen Jugendgruppen. Es muß überall ein verständnisvolles Hand-in-Handarbeiten hergestellt werden.

Hier gilt es manche Widerstände, vor allem auf kirchlicher Seite, die zum großen Teil auf Mißverständnissen beruhen, zu überwinden.

Ich will es an dieser Stelle auch einmal offen aussprechen: Wo das aufklärende Wort versagt, muß der Kampf um die Existenzberechtigung unserer Jugendgruppen durchgeföhrt werden. Dabei ist immer zu betonen, was ich eingangs meiner Ausführungen bereits ausgesprochen habe, die Pflege religiös-sittlicher Art muß den konfessionellen Jugendvereinen überlassen bleiben.

Wenn Sie mich nun fragen, ob ich vom Standpunkte der christlichen Weltanschauung aus etwas von dem Neuen in der heutigen deutschen Jugendbewegung erwarte, so gebe ich Ihnen und allen, die es hören wollen, folgende Antwort:

„Das wird nicht zuletzt von der Stärke und Intensität abhängen, mit der die Gedankenwelt der christlichen Jugendbewegung sich Bahn bricht, vor allem auch auf gewerkschaftlichem Gebiete.“

Die Sachlage ist doch herzlich einfach:

Die neue deutsche Reichsverfassung gibt allen Jugendlichen das Recht, sich gewerkschaftlich zu organisieren, und ein großer Teil ist auch organisiert. Wenn das die junge christliche Arbeiterwelt nicht von uns in einer, ihrer Eigenart entsprechenden Weise erfährt und in gewerkschaftlichen Jugendgruppen zusammengeschlossen wird, verfällt sie rettungslos den sozialistischen Gewerkschaften und alle religiöse Erziehungsarbeit der konfessionellen Jugendvereine ist dann letzten Endes umsonst.

Leider sieht man uns heute noch in manchen kirchlichen Kreisen als Konkurrenzorganisationen der Jugendvereine, die die Arbeit dieser Vereine stören. Nichts ist falscher als das. Wir müssen uns endlich dazu aufraffen, den geschichtlich gewordenen Aufbau der christlich-nationalen Arbeiterbewegung

auch auf die Jugendorganisationen zu übertragen. Wir brauchen die konfessionelle Bewegung auf allen Gebieten wie unser tägliches Brot, sie ist berufen, uns die religiösen Menschen zu schaffen, die wir brauchen, um unsere Grundsätze im Wirtschafts-, Staats- und Völkerverleben zur Geltung bringen zu können.

Es ist höchste Zeit, daß hier nach allen Seiten restlose Klarheit geschaffen wird.

Unsere ganze Jugendarbeit muß ausgehen von der besonderen Seelenverfassung der Jugendlichen, von der Erkenntnis, daß die Jugend nicht nur erzogen, daß sie selbst Bewegung sein will. Sie liebt mehr das Anschauliche, Sinnenfällige, erlebt die Dinge mehr mit dem Gefühl, als mit dem kühl abwägenden Verstande. Vor allem aber neigt die Jugend zum Idealismus und aus diesem erwächst ihre Begeisterung. Die Jugend braucht etwas, wofür sie sich begeistern kann. Viele begeistern sich für Sport und Spiel, andere aber für große erhabene Ziele. Und die Jugend ist radikal, was sie für richtig erkannt hat oder auch nur ansieht, das erstrebt sie in seinem ganzen Umfang und zwar leidenschaftlich. Und weiter gehört zur Jugend der Mut zu frischem, kühnem Wagen. Dort weilt die Jugend mit Vorliebe, wo der Kampf am heftigsten tobt.

Demgemäß muß unsere Arbeit eingestellt sein. Die Jugend will begeistert sein, dazu bedarf sie großer Ziele. Wohl, zeigen wir der Jugend solche Ziele! Machen wir ihr klar, daß unsere Ziele, die geboren sind aus der Wahrheit des Christentums, ungleich höher und edler sind als die, welche der Sozialismus ihr zeigt. Zeigen wir ihr ruhig das Schwere des Kampfes, es drückt die Jugend nicht nieder, sondern spornt sie an. Das muß das erste und höchste Ziel all unserer Jugendarbeit sein, der Jugend das Bewußtsein zu geben, daß sie eingepflanzt ist in den Dienst einer großen hehren Idee, für die es sich lohnt zu kämpfen und Opfer zu bringen.

Lassen Sie mich nun schließen mit dem Schwur, mit dem unser Kollege Kaiser auf dem ersten Reichsjugendtreffen der christlichen Gewerkschaften in Essen geschlossen hat:

„Unsere Kraft und unser Streben gilt dem Aufstiege, dem Rechte des deutschen Arbeiterstandes und dadurch der Freiheit und dem Rechte des deutschen Volkes.“

Hygienische Fragen aus dem Tapezierergewerbe.

Neben den allgemeinen Bestrebungen die Volksgesundheit zu heben, kennt jedes Gewerbe, jeder Beruf, seine besonderen Fragen des Gesundheitsschutzes. Von Gesundheitsgefahren kann man reden, wenn die Arbeitsräume dem arbeitenden Körper Licht und Luft rauben, wenn die Arbeit im Verufe dem arbeitenden Körper und dessen Organen Stoffe zuführt, die einzelne Teile des Körpers stark angreifen und so die Gesundheit beeinträchtigen. Auch ständige einseitige Körperstellungen, bei

manchen gewerblichen Arbeiten, wirken recht schädigend auf einzelne Teile des Menschen.

Die besten Lohnerhältnisse werden in ihrem Wert stark herabgemindert, wenn die gesundheitlichen Gefahren auf der Arbeitsstätte so groß sind, daß sie den Menschen die Gesundheit frühzeitig rauben. Es ist zweifellos auch eine sittliche Pflicht der Gesellschaft und des Staates, Leben und Gesundheit der Erwerbstätigen auf das bestmögliche zu schützen. Auch die gewerkschaftlichen Berufsorganisationen lassen neben allen ihren Bestrebungen die beruflichen hygienischen Fragen nicht außer acht. Nachstehend wollen wir einige wichtige Fragen aus dem Tapeziererberufe erörtern.

Wenn wir von Gesundheitsgefahren im Tapezierergewerbe reden, so ist zunächst hervorzuheben, daß fast alle Materialien, die zur Verarbeitung gelangen, durchweg große Stauberreger sind. Werg, Haare, Kapok, Alpen- und Seegras und Wolle, die bekanntesten Materialien, werden täglich in Mengen in den Werkstätten verarbeitet. Bei der Verarbeitung lösen diese Materialien einen feinen Staub, der durch tägliches Einatmen auf die Dauer äußerst schädlich auf die Lunge des Menschen einwirkt.

Daneben ist aber auch die Infektionsgefahr, hervorgerufen durch das Verarbeiten von alten Materialien, von Möbeln, die aus Hotels und Krankstuben stammen, nicht unbedeutend. Wohl werden heute durch behördliche Anordnungen Möbel, Wohnräume usw. bei ansteckenden Krankheiten, soweit durch Feststellungen die Gefahren erkannt werden, Desinfektionen vorgenommen. Aber recht viele Möbel werden umgearbeitet und die Materialien weiter benutzt, die der behördlichen Desinfektion entgangen sind.

An gesetzlichen Schutzbestimmungen fehlt es nicht. Die Gewerbeordnung sagt, daß Gewerbebetriebe so einzurichten und zu unterhalten sind, „daß die Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit soweit geschützt sind, wie es die Natur des Betriebes gestattet“. „Insbesondere ist für genügendes Licht, ausreichendes Luftstrom und Luftwechsel, Beseitigung des bei dem Betriebe entstehenden Staubes, der dabei entwickelten Dünste und Gase sowie der dabei entstehenden Abfälle Sorge zu tragen.“ Für die Tapezierer- und Polsterwerkstätten wurden im Jahre 1903 noch besondere Bestimmungen bez. des Werkstatttraumes und der Ventilation erlassen.

Recht viele Betriebe im Tapezierergewerbe lassen auch heute noch nach der hygienischen Seite viel zu wünschen übrig. Neben der Einsichtslosigkeit mancher Arbeitgeber, die aus Profitgier sanitäre Vorschriften außer acht lassen, ist oft die Gleichgültigkeit der Berufskollegen Schuld an miserablen Verhältnissen. Wir müssen verlangen, daß eine Polsterwerkstatt entsprechend der Anzahl der Beschäftigten räumlich den gesundheitlichen Vorschriften entspricht. Unter keinen Umständen dürfen die Kollegen es dulden, daß Material im Werkstatttraum gepulvert wird. Daneben ist ausreichende Ventilation zu verlangen. Eine tägliche gründliche Reinigung und besonders eine öftere Nachreinigung, ist dringend erforderlich. Der Staub darf auch nicht in der Werkstatt auf Gegenstände, Möbel und dergl. wochen- ja monatelang lagern.

Die gefährlichsten, gesundheitschädlichsten Betriebe können Stapelwerkstätten sein, wenn obige Erfordernisse nicht strikte eingehalten werden. In solchen Werkstätten arbeiten in der Regel 20-30 und mehr Kollegen

in einem Raume. Das stete schnelle Verarbeiten von großen Mengen Materialien täglich, verursacht eine recht große Staubentwicklung. Doch mangelhaftes gewerkschaftliches Verständnis und Solidaritätsgefühl lassen hier oft die größten Mißstände nicht beseitigen.

Durch das Tarifvertragswesen wurde im Tapezierergewerbe manches nach der hygienischen Seite gebessert. In den Tarifverträgen wurden Bestimmungen niedergelegt, die besagen: „Die Werkstatt wird täglich gekehrt und wöchentlich naß gereinigt. Sie hat den hygienischen Ansprüchen zu genügen; Waschgelegenheit und Handtücher müssen vorhanden sein; das Polstermaterial wird gepulvert in die Werkstatt geliefert; genügende Spucknapfe müssen vorhanden sein.“ Leider werden die Bestimmungen aber in vielen Werkstätten nicht beachtet und durch die Gleichgültigkeit der Kollegen deren Einhaltung nicht gefordert. Wichtig wäre noch, wenn durch Erhebungen in einzelnen Orten die Betriebe gesichtet würden. Manches ließe sich durch die gewerkschaftliche Organisation oder mit Hilfe des Gewerbeaufsichtsbeamten, an Mängeln beseitigen. Bei diesen Erhebungen würde auch die Werbearbeit für die Organisation in Fluß geraten. Genaue Betriebsverzeichnisse sind für erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit die besten und notwendigsten Unterlagen.

Der Zupfraum ist in manchen Tapeziererbetrieben gesundheitlich ein gefährlicher Raum. In den meisten Fällen werden kleine Kellerräume dazu benutzt. Als Ventilation dienen recht oft die kleinen Kelleröffnungen. Aber wenn es auch kein Kellerraum ist, bei ungenügender Ventilation wirkt die unheimliche Stauberregung auf den Zupfer äußerst gesundheitsgefährdend. Das Schlimmste ist noch, wenn Unternehmer, um eine möglichst billige Arbeitskraft zu haben, jugendliche Arbeiter als Zupfer beschäftigen. Einen jungen Menschen in Staub und Dreck verkümmern zu lassen, oft sogar durch das Fehlen jeglicher hygienischer Einrichtungen, Ventilationen usw., noch gefährlicher gestaltet. Ist ein nicht wiedergutmachendes großes Unrecht. Hier muß erreicht werden, daß neben guter Lüftung für derartige Räume, möglichst nur erwachsene Arbeiter als Zupfer beschäftigt werden. Wo jugendliche Arbeiter in ungünstigen Verhältnissen als Zupfer beschäftigt werden, könnte es nicht schaden, wenn die Kollegen die Eltern dieser Jungen auf die Gefährlichkeit solcher Arbeit aufmerksam machen.

Wenn wir schon auf die Infektionsgefahren hinweisen, so sei zur Abwehr noch gesagt, daß die größte Vorsicht bei Aufarbeitung alter Möbel unbedingt notwendig ist. Der Staub von Material aus alten Möbeln wirkt doppelt gefährlich. Hier können Krankheitsbazillen durch Einatmen oder durch Wunden (Handverletzungen) böse Wirkungen verursachen. Schlechtes billiges Polstermaterial aus bestimmten Krankstuben müßte aus Gesundheitsgründen unbedingt vernichtet, d. h. verbrannt werden. Gut erhaltene Haare können ausgekocht und mit bestimmten Säuren durchsetzt Verwendung finden. Nach jeder Verarbeitung alter Materialien Sorge man stets für gründliche Reinigung der Hände und bei zeitlich längerer Arbeit auch des ganzen Körpers.

Unsere Tapezierer werden aus vorstehendem erkennen, daß neben der Verfolgung unserer Lohn- und Arbeitszeitfragen es auch notwendig wird, Leben und Gesundheit genügend zu schützen. Ob Groß- oder Kleinwerkstatt oder Stapelbetrieb, wir müssen dahin wirken, daß sie gesund-

Von kommenden Dingen.

Alle Entwicklung vollzieht sich im Rahmen einer strengen Gesetzmäßigkeit. Unumstößliche Naturgesetze beherrschen die Umwelt der Menschen. In regelmäßig wiederkehrender Folge vollendet sich das Werden und Vergehen im Kosmos, treibt die allmächtige Gestaltungskraft „Entwicklung“ das frisch pulsierende Leben voran, neuen Formen, neuen Zielen entgegen. Sie ist es, welche mit gleicher Gesetzmäßigkeit den Menschen in die Allnatur einordnet, welche ihn als schaffendes Glied der Natur in den Kreislauf der Dinge eingliedert, welche seine Lebensbedingungen diktiert, seinem Schaffen Richtung und Ziel weist, seine Idee erweckt und befruchtet. So steht sie über Mensch und Natur durch alle Zeiten als Gesetz des Kosmos. Es gibt nichts Neues auf der Welt, nur die Form wechselt, die Idee schlägt neue Richtungen ein — das Gesetz bleibt.

So ist auch die Gegenwart mit ihren zahlreichen ausgleichenden Strömungen, mit ihrer scheinbaren Planlosigkeit und Gegenfälligkeit nur ein Zwischenglied in der Gestaltungskraft der Naturentwicklung. Aus der Hauswirtschaft entstand die Dorf- und Sippenwirtschaft, aus ihr entwickelte sich die Stadt des Mittelalters, aus jener der absolute Staat, die Volkswirtschaft. Größere Kreise waren es also, die sich im Laufe der Entwicklung um das Zentrum „Mensch“ zogen, die ihn mit einer Vielzahl verbanden, die Gesetze schufen, und aus dem einfachen Erleben den Gestaltungsplan entwickelten — die Idee „Geht hin in alle Welt und lehret alle Völker“ — die Idee des Christentums wurde zum Träger von Kultur und Zivilisation, von Wirtschaft und Welterschließung. Was die koloniale Besitzergreifung in roher, eigenwilliger, kulturloser Form begann — all das formte die Entwicklung um. Gesetzmäßig hatte der Schwächerer dem Stärkeren dienen müssen, hatte die Gewalt in Überhand über die Wehrlosigkeit, gesetzmäßig aber auch brachte das Zusammenleben die Entwicklung. Da entstanden unter neuen Voraussetzungen neue Kräfte, da wurden Ströme geweckt, die in langsamer Entfaltung aber unverkennbar eigene Gestaltungskraft annahmen, da wurde kraft dem Einbrüche der Erzeugnisse der höheren Kultur Grundlag gelegt, die eines Tages aufstehen, blühen, Früchte tragen müßten. Da wurden aus Okkupationsgebieten Vorkolonien, aus Kolonialdominien, aus Dominien Tochterstaaten mit Gleichberechtigung dem Mutterland. Ja, wie die Entwicklung Amerikas und nun wahrscheinlich auch Indiens, Afrikas, Ägyptens lehrt — es entstanden und entstehen Großmächte ersten Ranges, mit eigener Kultur und eigenem Weltleben. Und je mehr gerade dieses letztere der Ent-

wicklung nachkam, um so voraneilender wurde die Gesamtentwicklung, um so selbständiger wurde die Zielsetzung, um so durchgreifender die Idee. Eine Idee, die nur ein Ziel hat — das Streben nach Freiheit, Gleichberechtigung, Selbständigkeit. Sie ist es, welche dem amerikanischen Unabhängigkeitskampf zugrunde lag, sie, welche das aufsteigende Afrika vom Kapland bis Angola, von der Südküste bis ins Mittel beherrscht, welche Ägypten bezieht und die Asiaten zum Kampfe gegen Europa zusammenschließt. Auch hier in der Entwicklung die Gesetzmäßigkeit, die Wiederholung des gleichen Vorganges in regelmäßiger Aufeinanderfolge nach Überschreitung einer bestimmten Grenze der Entwicklung. Es gibt nichts Neues — alles ist Entwicklung, sagt der Philosoph.

Doch die Entwicklung lehrt noch mehr. Sie lehrt, daß keine Form beständig, keine Organisation, keine Machtkonzentration von Ewigkeitsdauer ist, daß mit der Entwicklung neue Voraussetzungen entstehen, neue Lebensräume mit neuen Bedingungen und Wirtschaftskreisläufen. Und hieran besonders Anteil nimmt die mächtige Eriebkraft, die der Wirtschaft innewohnt. Wirtschaftliche Ziele waren es, die den Menschen forttrieben, Neuland zu suchen, zu kolonisieren und kultivieren. Mit der Wirtschaft eindrang die Kultur, die Gewöhnung an neue Lebensgewohnheiten, die Nachfrage nach fixierten Kulturgütern, und endlich verband sich damit rückwirkend der Aufstieg der Kulturländer selbst. Aber mit der Wirtschaft und Kultur kam auch das Streben nach Selbstentwicklung, die Notwendigkeit nach Verpflanzung höherentwickelter Gewerbeformen in die Neuländer, entstand die Grundlage zur eigenen Wirtschaft. Was im 15. Jahrhundert begann, hat das 20. Jahrhundert vollendet. — Weltgrobräume sind erschlossen und zur Selbständigkeit entwickelt worden. So hat das alte Wort: Geht hin und lehret alle Völker, trotz allen Fehlgriffen und Unkultur den befruchtenden Einfluß der Entwicklung doch in seiner ganzen Größe zum Ziele geführt.

Wir stehen in der Gegenwart vor der Tatsache, daß die Ströme, die einst von Europa ausgegangen sind, so weit gestreut haben, daß neben dem Großraum „Europa“ selbständige Wirtschaftsgrobräume zu entstehen im Begriff und bereits entstanden sind, die in ihrem Drang nach wirtschaftlicher und nationaler Selbständigkeit das Ausgangszentrum ihrer Entwicklung abdrängen und damit Europa vor prinzipiell umgewandelte Voraussetzungen stellen. Noch sind zwar die Bande der Weltwirtschaft so fest, daß bis auf Amerika die neuen Grobräume sich nicht in Richtung ihrer von Europa übernommenen Bedürfnisse selbständig, ohne die Inanspruchnahme fremder Wirtschaften befriedigen können. Aber auch hier zeigt wieder das Naturgesetz, daß das jüngere Gebilde

das entwickeltere ist. Ich denke dabei an Amerika, das trotz seiner jungen Entwicklung die europäische Wirtschaft überflügelt hat. Und es wird ganz allein eine Frage der Zeit sein, wann die gegenwärtige Vormachtstellung Amerikas in der Weltwirtschaft wird genau so zurücktreten müssen wie die europäische, nämlich dann, wenn die Entwicklung der (im europäischen Sinne) Neukulturländer: die Afrikanische Union, das europäisierte Indien, Japan und China, den erfahrungsgemäß immer schneller sich vollendenden Gang der Entwicklung sich zum Allgemeinut gemacht haben. Und zwar so weit, bis sie ihr Großgebiet mit seinen naturgegebenen Kräften an die Fortschritte der europäischen Technik und Wirtschaft angepaßt und ausgewertet haben. So wird zwingend, muß der Tag kommen, wo sich die großen Weltraumorganisationen als selbständige Glieder gegenüberstellen, und ob dann Europa den Anspruch auf selbst die Bezeichnung „erste unter Gleichen“ erheben kann, ist zumindestens noch fraglich.

Denn was sich hier in geradezu überraschend sich vermindern den Zeiträumen herauskristallisiert hat, und in Kürze kein Problem mehr, sondern eine vollendete Tatsache darstellen wird, das passiert auf naturgegebenen Grundlag, auf Zusammenhängen, die nicht erst geschaffen worden sind, sondern immer bestanden haben. Es ist dies der überstaatliche Zusammenhang bestimmter Erdraumgebiete, für die eine gleiche geologische Zusammenfassung, gleiche klimatische Beschaffenheit, gleiche natürliche Voraussetzungen, gleiche Entwicklung, Religion, Kultur und Rassenverwandtschaft gelten. Sie sind die spezifische Umwelt, in der sich der Mensch und seine Bedürfnisse entwickelt haben. Wir wissen, daß die europäische Kultur jung ist, sehr jung, gegenüber derjenigen Ägyptens, Indiens, China usw. Wir finden aber auch, daß die ältere Kultur immer hat hinter die jüngere zurücktreten müssen, daß auf den Trümmern der alten eine neue Kultur entstand, eine Kultur, die der vorangeschrittenen Entwicklung angepaßt war. Hinweg ging sie in der Grobheit über Landesunterschiede und nationale Gegensätze, wandelte alle und verband alle. Das gilt zunächst für den Großraum im Osten: für Japan, China, Siam, Anam, Hinter- und Vorderindien. Für alle ein Gebiet, dem alte Kultur Gemeinut ist, und dessen niedergelagene Wirtschaft befruchtet mit den Ergebnissen der europäischen Entwicklung, im Begriffe steht, zu einem unübersehbar großen Wirtschaftszentrum sich eines Tages auszudehnen. Ein Wirtschaftszentrum, das abermals, trotz Grenzunterschieden, eigen überstaatlichen Zusammenhang herstellt. Schon heute besteht dieser auf der großen Linie zwischen: Tokio—Wladiwostok—Peking—Schanghai—Hankau—Hongkong—Tokio, begrenzt auf der einen Seite von

heitlich möglichst einwandfrei sind. Den hygienischen Bestrebungen in unserm Berufe darf kein Kollege achtlos gegenüberstehen. Wir müssen durch die Organisation, aber auch durch persönliches Eingreifen auf der Arbeitsstätte, die Mängel und Übel zu beseitigen suchen. Doch wird auch auf diesem Gebiete zu guter Letzt nur eine starke, gewerkschaftliche Organisation das beste Hilfsmittel sein.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 28. November bis 4. Dezember 1926 der 49. Wochenbeitrag im Jahre 1926 fällig ist.

Zeichnungen für das IV. Vierteljahr 1926. Die laufend eingehenden Beitragsgelder sind als Zeichnungen an die Hauptkasse einzufenden. Wer Verbandsgelder nicht an die Hauptkasse abliefern, sondern in der Ortskasse liegen läßt, schädigt damit den Verband.

Verlorene Bücher. Nr. 218918, P. Poskarn; Nr. 196132, W. Eckardt; Nr. 261812, E. Veister; Nr. 31627, H. Stöppeler; Nr. 211140, Wilhelm van Hoof; Nr. 273440, Franz Klein; Nr. 211502, Josef Ruthe; Nr. 119494, B. Beckmann; Nr. 119486, Heinrich Ruhmann; Nr. 119493, Herm. Hüter. — Diese Bücher sind für ungültig erklärt.

Verichte aus den Zahlstellen.

Münster i. W. Am 9. September 1925 waren bereits 25 Jahre verflossen, seitdem auch hier unser Verband Wurzel gefaßt hatte. Infolge verschiedener Umstände ist die festliche Erinnerung an diesen Zeitpunkt auf den Herbst 1926 verschoben worden. Am 24. Oktober 1926 hatte die Ortsverwaltung ihre Mitglieder zur Feier des silbernen Verbandsjubiläums geladen. An derselben beteiligten sich außer den Kollegen und ihren Angehörigen auch Gäste in großer Zahl. Ganz besonders solche — die in dem Gründungsjahr und darauffolgend entweder selbst als Mitglieder für die Idee der christlichen Gewerkschaftsbewegung gearbeitet haben — aber auch Personen aus anderen Kreisen — welche aus sozialen Gründen heraus der Sache der aufstrebenden christlichen Gewerkschaftsbewegung ihre Unterstützung zuteil werden ließen. In dieser Beziehung erweckte z. B. die Teilnahme des 82jährigen Herrn Landgerichtsrates C o p p h o f f, der in den ersten Jahren der Bewegung den Kollegen Unterricht in den gewerblichen Rechtsfragen erteilt hatte, freudige Begeisterung und dankbare Anerkennung. Die Feier selbst galt im besonderen den neun Jubilaren, welche bereits 26 bzw. 25 Jahre ununterbrochen Mitglied unserer Zahlstelle sind. Die Zahl der Jubilare wäre noch größer geworden, wenn nicht durch das Ausscheiden der Zimmerer im Jahre 1904 ein Teil der alten Kollegen als Mitglieder unseres Verbandes aus Organisationsgründen zum christlichen Bauarbeiterverband übergetreten wären.

Aus Anlaß des Verbandsjubiläums hatte die Ortsverwaltung eine kleine Festschrift herausgegeben — geriebt mit dem Bilde des leider zu früh verstorbenen Gründers und ersten Vorsitzenden der Zahlstelle, des Kollegen Johann F r i e s e. In der Festrede — gehalten von dem Kollegen R a s p a r — wurde das Bild von dem Werden und Wachsen der Zahlstelle im Laufe von 25 Jahren entworfen. Redner tat dies aus eigenen Erfahrungen und wachte manche schöne und interessante Erinnerungen, besonders bei den

Jubilaren und älteren Kollegen. Die Festrede klang aus in einem warmen Appell an die junge Generation, das Erbe der Väter und Gründer unserer Zahlstelle alzeit hochzuhalten. Als Vertreter des Gesamtverbandes begrüßte Kollege Camps vom Zentralverband christlicher Textilarbeiter unsere Jubilare Bartram, Hagedorn, Hartmer, Helftemes, Kaspar, Leidforet, Reher, Schmitz und Stratmann. Vom Kollegen Stegerwald war ein Glückwunschtelogramm aus Berlin eingegangen, desgleichen von Bürgermeister Holle-Pippstadt, der in den ersten Jahren lebhaften Anteil an den Geschicken der jungen Zahlstelle hatte. Desgleichen wurde ein Glückwunschtelogramm des Oberpräsidenten Gronowky, sowie von den Vertretern der konfessionellen Vereine bekanntgegeben, die an einer persönlichen Teilnahme verhindert waren. Der Vorsitzende des V. S. B. in Münster, Kollege Burling, überreichte der Ortsverwaltung im Namen der Bundesverbände — welche fast vollständig durch Abordnungen vertreten waren — ein sehr schönes Gedenkblatt in geschmackvollem Rahmen. An der Feier nahmen auch eine größere Anzahl von Arbeitsgebern teil, welche früher als Vorsitzende, bzw. Vorstandsmitglieder der Zahlstelle sich hervorragend um die Entwicklung derselben verdient gemacht haben.

Der äußere Rahmen der Veranstaltung wurde verschönt durch prächtige gärtnerische Dekorationen, sowie durch gute Darbietungen einer Musikkapelle und eines Sängerkhores, so daß das Fest in allen Teilen einen sehr guten Verlauf genommen hat und bei den Teilnehmern in lebhafter Erinnerung bleiben wird. Es soll aber auch gleichzeitig allen Kollegen, insbesondere den jüngeren, ein kräftiger Impuls zu neuem Schaffen für die Organisation werden. Die hinter uns liegenden 25 Jahre und der heutige Stand der wirtschaftlichen Lage der Kollegen haben gezeigt, was durch rege gewerkschaftliche Arbeit erreicht worden ist. Der gewerkschaftliche Nachwuchs aus der Zeit nach dem Kriege hat die großen Opfer, welche von den Vorkämpfern der Bewegung geleistet worden sind, nicht überall in wünschenswertem Maße schätzen gelernt. Allzu sehr hat die rein materialistische Zeit auch Leben und Treiben der Kollegen beeinflusst, weshalb auch heute der Eifer zu ernster Arbeit, die Freude und Begeisterung für Arbeit und Opfer im Dienste der Gesamtheit geschwunden ist. Darum soll die Rückschau auf die letzten 25 Jahre den Blick auch für die Zukunft mit ihren vielseitigen Aufgaben offen halten und mit zunehmender Besserung der Wirtschaftslage die gesamte Kollegenschaft wieder zu ernster, tatkräftiger Arbeit sammeln.

Reikheim i. E. Am Mittwoch, den 17. November fand in unserer Zahlstelle eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Unser Gauleiter Kollege H e c k hielt einen längeren Vortrag über: Die Bedeutung der Gewerkschaft für den Arbeiter. Er führte den Anwesenden die gegenwärtige wirtschaftliche Lage vor Augen. Wie unser Absatz im Auslande besser geworden, Geld- und Kreditmarkt merklich belebt und die Arbeitslosigkeit verringert ist. Hatten wir doch im März noch 2 1/2 Millionen Arbeitslose in Deutschland. Unsere Wirtschaft steht also nicht gerade schlecht, jedenfalls nicht so schlecht, wie sie vielfach von interessierter Seite hingestellt wird, um uns einzuschüchtern, unsere Rechte zu kürzen und uns um unsere Erfolge zu bringen. Kollege Heck hat die Anwesenden darüber nachzudenken und die Konsequenzen daraus zu ziehen, d. h. hinein mit allen Aufstrebenden in den Verband, damit er immer mehr gestärkt und ein noch stärkerer Machtfaktor wird, mit dem immer mehr gerechnet werden muß. Daran mitzuarbeiten ist Sache aller Kollegen. Kollege Heck dankte allen für die Arbeit, die in letzter Zeit in unserer Zahlstelle geleistet wurde. Steht doch unsere Zahlstelle mit der Anzahl ihrer Neuaufnahmen in unserem Gau mit an erster Stelle. Es war eine schwierige Arbeit, aber sie hat sich gelohnt, denn der Erfolg war gut. Mit Genugtuung konnte Kollege Heck feststellen, daß die Mehrzahl aller Anwesenden junge Kollegen waren. Freut sich bei der Jugend unsere Zukunft. Nach der Aussprache war etwas lebhafter hätte sein dürfen, sprach noch einmal unser Vorsitzender, Kollege S c h m i t z, über die neuzugrundende Lehrkursabteilung. Einmütig kam der Wille zum Ausdruck, in Reikheim die ganze Kraft einzusetzen, um die Zahlstelle weiter zu stärken.

Rundschau.

Lockerung der Wohnungswangswirtschaft. Dem Drängen der Interessenten, die Wohnungswangswirtschaft zu lockern, hat der Preussische Minister für Volkswohlfahrt zu einem Teil jetzt in einer Verordnung stattgegeben. Die Wohnungswangswirtschaft soll zurzeit zwar noch nicht in vollem Umfange aufgehoben werden, sie wird jedoch aufgehoben bzw. gelockert für teure Wohnungen und für geschäftliche und gewerbliche Räume. Teure Wohnungen sollen vom 1. Dezember d. Js. ab nicht mehr den Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes unterliegen. Als teure Wohnungen gelten solche, deren Jahresfriedensmiete 3000 Mk. und mehr in Berlin, 2400 Mk. und mehr in den übrigen Orten der Sonderklasse, 1800 Mk. und mehr in der Ortsklasse A, 1300 Mk. und mehr in der Ortsklasse B, 800 Mk. und mehr in der Ortsklasse C, 500 Mk. und mehr in der Ortsklasse D beträgt. Die öffentliche Bewirtschaftung dieser Wohnungen fällt fort, d. h. es findet für den Fall des Freiwerdens weder eine Beschlagnahme noch eine Zuweisung von Wohnungsuchenden statt. Der Hauswirt ist nach dem 1. Dezember berechtigt, an jeden Bewerber zu vermieten. Ein Zwang besteht nur, wenn die Wohnung im Falle des Wohnungstausches auf Beschluß des Mietereinigungsamtes besetzt wird. Ein Wohnungstausch für teure Wohnungen bedarf auch nicht mehr der Genehmigung des Wohnungsamtes. Einen gewissen Schutz gibt man den Mietern dadurch, daß die Vorschriften des Reichsmietengesetzes in Kraft bleiben, die den Parteien jederzeit das Recht der Erklärung geben, daß zwischen ihnen die gesetzliche Miete gelten soll. Auch wird der Mietwucher durch die Vorschriften des Mieterschutzes mit Strafe bedroht. Die Mieterschutzbestimmungen bleiben insofern in Kraft, daß das freie Kündi-

gungsrecht des Vermieters sowohl dem jetzigen wie dem künftigen Mieter teurer Wohnungen gegenüber ausgeschlossen ist. Hat jemand eine Wohnung inne oder bezieht sie später, dann ist seitens des Hauswirts nur durch Aufhebungsklage es möglich, das Mietverhältnis zu lösen.

Bei den geschäftlichen und gewerblichen Räumen, die Büro-, Fabrik-, Laden- usw. Zwecken dienen, geht der Minister weiter. Zunächst wird die Beschlagnahmemöglichkeit durch die Wohnungsämter aufgehoben, sodann treten außer Kraft das Mieterschutzgesetz und das Reichsmietengesetz, natürlich nur für diese Räume, was in der Verordnung nicht ganz klar zum Ausdruck kommt. Der Vermieter hat also sowohl das Recht der Kündigung wie der Festsetzung der Miete in beliebigem Ausmaß. Um nicht plötzlich Verwirrung anzurichten, ist bestimmt, daß Kündigungen und andere Festsetzung der Miete erst zum 1. April 1927 vorgenommen werden können. Von diesem Zeitpunkt ab stehen die Beziehungen der Parteien wie vor Einführung der Zwangswirtschaft im Zeichen der Vertragsfreiheit. Eine Einschränkung gilt noch: Die Aufhebung des Mieterschutz- und Reichsmietengesetzes gilt nicht für diejenigen Geschäfts- usw. Räume, die Teile einer Wohnung bilden oder wegen ihres wirtschaftlichen Zusammenhanges mit Wohnräumen zugleich mit letzteren vermietet sind.

Die Meinungen darüber, ob es zweckmäßig ist, jetzt schon eine solche Lockerung der Wohnungswangswirtschaft vorzunehmen, gehen auseinander. Es wird behauptet, große Wohnungen und Geschäftsräume wären in genügender Menge vorhanden. Wenn das der Fall ist, was in dieser allgemeinen Behauptung angezweifelt wird, dann müßte man wohl die Bestimmungen des Wohnungsmangelgesetzes aufheben, aber daß man besonders bezüglich der gewerblichen Räume das Mieterschutzgesetz und Reichsmietengesetz außer Kraft setzt, scheint uns doch etwas zu weit zu gehen. Wir werden es bald erleben, daß Mieter aus den verschiedensten Gründen von den Vermietern die Kündigung zugestellt bekommen, dabei wird nicht zuletzt der Grund maßgebend sein, daß ein anderer bereit ist, eine höhere Miete zu bezahlen. Viele Geschäftsleute werden darunter sicher zu leiden haben. Der Schutzverband der Arbeits- und Geschäftsraummieter hatte deshalb auch in einer Protestversammlung auf die katastrophalen Folgen, die die Aufhebung dieser Schutzbestimmungen für zahllose Existenzen haben muß, hingewiesen. Die zweifelloste eintretende Mietsteigerung wird sich nicht zuletzt wieder in einer Preissteigerung auswirken. Ob der Hinweis des Ministers, daß die Lockerungen vorbehaltlich jederzeitigen Widerrufs angeordnet worden sind und daß sie nur von Dauer sein können, sofern kein Mißbrauch der Vertragsfreiheit eintritt, ausreicht, um die unliebsamen Begleiterscheinungen hintanzuhalten, kann man mit einem Fragezeichen versehen. Einmal wurde schon der Versuch von dem Minister gemacht und er sah sich gezwungen, alsbald wieder seine Verordnung aufzuheben und den alten Zustand wieder herzustellen. Ob es dieses Mal nicht ebenso kommen wird, muß abgewartet werden. Ganz unbedenklich ist die Lockerung der Wohnungswangswirtschaft in diesem Ausmaße jedenfalls nicht.

Bevölkerungsentwicklung und Arbeitsmarkt. Das statistische Reichsamts gibt einen interessanten Bericht heraus über den Einfluß der Bevölkerungsentwicklung auf den Arbeitsmarkt im Deutschen Reich. Trotz 2 Millionen Kriegsverluste und des um 10 vom Hundert verkleinerten Reichsgebietes war die Gesamtzahl der erwerbsfähigen Männer bei der Volkszählung vom Oktober 1919 nur um 9 Prozent geringer als im Jahre 1913 im ehemaligen Reichsgebiete. Die Altersklasse der 20—45jährigen Männer hatte nur eine tatsächliche Abnahme von 600000 erfahren. Der Kriegsverlust wurde in starkem Maße durch den Neuzuwachs an jugendlichen arbeitsfähigen Männern ausgeglichen, während z. B. in Frankreich, wo die Zahl der im Weltkrieg gefallenen Männer rund 1,4 Millionen betrug, der Ausfall infolge des gleichmäßigen Altersaufbaues des französischen Volkes nur langsam wieder ausgeglichen werden konnte, was allerdings wegen des starken Zustroms ausländischer Arbeiter nicht voll in Erscheinung trat.

Die Zahl der arbeitsfähigen Männer ist bei uns bis 1925 um weitere 1,58 Millionen, um 8,5 vom Hundert auf 20 260 000 angewachsen. Die Zahl der 20- bis unter 45jährigen hatte bereits 1925 die Vorkriegshöhe um mindestens 200 000 überschritten. Da außerdem die Zahl der in Heer und Marine dienenden Männer um 650 000 geringer ist als 1913 und die Zahl der erwerbstätigen Frauen stark zugenommen hat, hätte die Mehrzunahme der Zahl der erwerbsfähigen Männer an sich schon, wenn man von der Ungunst wirtschaftlicher Verhältnisse abliest, Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkte hervorrufen können.

Der Zugang der erwerbsfähigen Männer in den Jahren 1925 bis 1929 wird den Abgang um 270 000 jährlich übertreffen. Trotzdem wird die zahlenmäßige Stärke in den Jahren 1930 bis 1934 nicht ausreichen, da dann die Kriegsgeburtensjahrgänge in vollem Umfang eintreten. Auf dem Arbeitsmarkte wird dann eine vorübergehende Verschiebung hinsichtlich des Alters der Beschäftigten Platz greifen.

Aus Arbeitgebertreffen.

Wachsende Erkenntnis. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß der „schlechte“ Stand unserer Wirtschaft keine besonderen Eigenarten hat. Schlecht geht es der Wirtschaft immer, wenn die Arbeiter etwas mehr Lohn haben

der Gebirgskette des Hindukusch—Himalaja—Tianschan bis zum Hanowolgebirge, auf der anderen von der Südspitze Isoliert zu einem in sich geschlossenen großen Ganzen. Daselbe gilt für andere überstaatliche natürliche Zusammenhänge als Wirtschaftseinheiten. Für den Raum zwischen New York—Quebec—Winnipeg—Chicago—St. Louis—Kashville—Richmond, also ein Territorium, das mit der nordamerikanischen Union zusammenfällt. Das gilt für den Zusammenhang zwischen: Südschweden—Dänemark—England—Ostfrankreich—Deutschland—die Schweiz—Norditalien—Nordböhmen und die russischen Randstaaten. Für schließlich die Ostküste Südamerikas von nördlich Rio bis südlich Buenos Aires, für die westliche Hälfte Vorderindiens, für Südost-Australien und für das Gebiet zwischen Kapland—Pretoria und Natal.

Wir sehen, Wirtschaft und Entwicklung haben hier Zusammenhänge erstehen lassen, die auf dem Boden der Vergangenheit Lebenskräfte geschaffen haben, die sie zu aufsteigenden Großorganisationen machen, zu Wirtschaftsterritorien, die zwar von politischen Grenzen durchzogen, aber ihrem Charakter, ihrer Eigenart und ihren Voraussetzungen nach ein überstaatliches Ganzes darstellen. Ein Ganzes, das erstmalig in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu einer staatlichen Einheit ausgewachsen, das von Südamerika aufgegriffen ist in den U.S.A.-Staaten, Argentinien, Brasilien und Chile. Ein Ganzes ferner, das sich in der Afrikanischen Union in Bände erneut staatsrechtlich vollenden wird, und das in der Idee bereits auch Südostasien beherrscht. Zeit und Weiterbildung werden das Ihre dazu beitragen, bis auch hier das Entwicklungsgezet sich durchgesetzt hat. Dann aber ist die Aufgabe Europas erfüllt, dann steht der Großraum „Europa“ im Kreise mit seinen vier Nachbarn, mit Asien, Afrika, Nord- und Südamerika.

Diese Entwicklung, die — ich betone — sich in Kürze zu einem großen Teil vollenden wird, ist für Europa die Ursache seines ununterbrechlichen wirtschaftlichen Rückganges, ihres Abgedrängtwerdens von der Weltwirtschaft. Wir werden uns damit noch zu befassen haben. Die veränderten Voraussetzungen aber legen den Schluß nahe, daran zu gehen, den aufsteigenden Großgebieten, denen ein einzelnes europäisches Volk unweigerlich unterlegen ist, nach dem Muster der Amerikanischen Union einen Wirtschaftsraum „Europa“ gegenüberzusetzen, der nach Ausschaltung der bestehenden Zollgrenzen (siehe internationale Kartelle) aus dem oben skizzierten Europa einen Großmarkt schafft. Dieser Gedanke ist an sich nicht neu und schon im Mittelalter ausgesprochen worden. Heute ist er die Grundlage der pan-europäischen Bewegung, die aus dem Gang der Entwicklung des Weltgeschehens die direkte Forderung nach einem Gegengewicht „Pan-Europa“ ableitet. Davon im folgenden.

Dr. Rüppert.

wollen. Betrachtet man die Einkommen der Herren Direktoren, so kommt man zu dem Ergebnis, daß unsere Wirtschaft glänzende Überschüsse abwerfen muß. Bisher versuchte man in der Arbeitgeber- und in der Tagespresse über diese sonderbaren Erscheinungen mit Stillschweigen hinwegzukommen. Langsam wächst aber doch die Erkenntnis, daß in unserem Wirtschaftskörper sich ganz gefährliche Kitzelherde der Arbeit anderer eingeschlichen haben. „Die Holzindustrie“, die Tageszeitung des gesamten holzverarbeitenden Gewerbes Deutschlands, schreibt in ihrer Nummer 274 vom 23. November 1926 unter der Überschrift: Hier Abbau, da Aufbau folgendes:

Ein trauriges und beklagenswertes Kapitel in der deutschen Wirtschaftsgeschichte der Nachkriegszeit bildet der durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten notwendig gewordene Abbau von Arbeitskräften und Betriebsangestellten. Diese Maßnahme wurde diktiert vornehmlich durch das Gebot äußerster Sparsamkeit und rationalster Betriebswirtschaftspolitik. Soweit diese Betriebsrationalisierung die Beseitigung der vorhandenen Überflüssigkeiten in der Industrie zum Ziele hatte, ist sie bisher in der Hauptsache durch Abbau von Arbeitern der mittleren und unteren Stufen herbeigeführt worden, während die höheren und leitenden Verwaltungsposten inklusive Aufsichtsrat nicht nur keinen Abbau, sondern sogar eine stellenweise sogar erhebliche Vermehrung erfahren haben.

Uns liegt statistisches Material vor, wonach 604 zum Vergleich herangezogene Unternehmungen bei einem 45 prozentigen Abbau der Arbeiter und Angestellten im Jahre

1913	1926
1329 Direktoren	1828 Direktoren
3985 Aufsichtsräte	5587 Aufsichtsräte

beschäftigten. Zum Beweise für die Behauptung, daß der Direktions- und Verwaltungsapparat zahlreicher Gesellschaften im allgemeinen noch aufgebläht ist, wurde folgende Untersuchung angefertigt:

Es wurde für zehn bekannte Industriegesellschaften die Zahl der heutigen Direktions- und Aufsichtsratsmitglieder mit den Vorkriegsziffern verglichen. Dabei wurden nur solide Unternehmungen ausgewählt, die während der Inflation weder eine größere kapitalmäßige noch geschäftliche Expansion getrieben hatten. Bei dieser Gegenüberstellung stellte sich heraus, daß diese zehn Gesellschaften heute 30 Direktoren und 74 Aufsichtsratsmitglieder beschäftigten, während sie vor dem Kriege mit 20 Direktoren und 50 Aufsichtsratsmitgliedern ausgekommen waren. Die Leitung dieser Unternehmen ist mithin heute 50 Prozent größer als vor dem Kriege, wobei berücksichtigt werden muß, daß der geschäftliche Aktionsradius heute wesentlich kleiner ist.

Schlimmer als von der relativen Aufblähung der leitenden Direktions- und Aufsichtsratsposten werden die Unternehmungen von dem Ausmaße der dafür aufzuwendenden Vergütungen in ihrer Rentabilität gefährdet.

In einem Augsburger Betrieb erforderten 24 Angestellte einen Jahresbetrag von 57 000 RM., dagegen ein Direktor einen solchen von 60 000 RM.

In einem süddeutschen Industriebetrieb betragen die jährlichen Aufwendungen an Gehältern für 60 Angestellte 144 000 RM., dagegen für drei Direktoren 156 000 RM., zuzüglich 144 000 RM. für Löhne.

Bei einer mittleren Maschinenfabrik erhielten die Aktionäre für das verfloßene Jahr an Dividende 630 000 RM., der sechsköpfige Aufsichtsrat dagegen mehr als 100 000 RM. Löhne.

Bei einer bekannten sächsischen Zigarettenfabrik, die Stilllegung beantragt hatte, muß einige Tausend Arbeiter und Angestellte zu entlassen, bezogen sieben Direktoren und drei Prokuristen 658 000 RM., 200 Angestellte dagegen nur 230 000 RM.

In einer Zeit, da die Aktionäre zahlreicher Gesellschaften überhaupt keine, oder eine nur sehr dürftige Verzinsung für ihr Kapital erhalten, muß es böses Blut machen, wenn für den Aufsichtsrat und Direktorposten Bezüge ausgeworfen werden, die in keinem Verhältnis zum Aktionärsbeitrag und zur Rentabilität der Unternehmen stehen. Eine gründliche Beseitigung solcher kraßen Mißstände tut dringend not; denn es kann der Wirtschaft wenig nutzen, wenn auf der einen Seite die billigen Posten abgebaut werden, während auf der anderen Seite die unmäßig hoch bezahlten und die vielfach untätigen Posten vermehrt werden.

Ob mit der Erkenntnis nun auch der Wille zur Abhilfe „solch krafter Mißstände“ lebendig wird? Wir zweifeln sehr

stark daran, weil es bekanntlich viel leichter ist, nach unten zu treten, als den „Männerstolz vor Königsthronen“ aufzubringen.

Fachtechnisches.

■ **Birke silbergrau polieren.** Birke nimmt das bei vielen Objekten beliebte Silbergrau am besten an. Es müssen jedoch zur Vermeidung von Mißerfolgen mannigfache Einzelheiten beachtet werden. Um ein schönes Silberweiß zu erzielen, soll nur helles Birkenholz verwendet werden. Nach dem Aufbringen der silbergrauen Beize läßt man richtig trocknen, worauf mit einem hellen Präparat oder gelblichem Schellack eingelassen wird; hierauf wird nicht mit Öl, sondern mit weißem Schmalz eingerieben und hierauf mit gelblicher Politur ohne Öl grundiert. Silberbeize für Birke ist feilig im Handel, man kann aber einen silbergrauen Ton auch mit Orange erzielen, wenn diese mit Eichenbraun oder Dunkelbraun abgestimmt wird. Diese Feerstofffarben sind in warmem Wasser löslich und können mit oder ohne Salniakzusatz aufgebracht werden. Ein ausgeprägt silbergrauer Ton wird jedoch am besten mit der fertigen Silberbeize erzielt. Es muß jedoch darauf gesehen werden, daß der Ton nicht durch Öl zerstört wird. Man kann die Poren auch bei Grau ohne Öl zupolieren. R. M.

Arbeitsrecht und Arbeiterschutz.

■ **Beginn und Ende des Weges nach und von der Arbeitsstätte.** Der Begriff des „Weges nach und von der Arbeitsstätte“ im Sinne der Unfallversicherung hat durch eine Entscheidung des Reichsversicherungsamtes vom 12. August 1926 eine nicht unbeachtliche Erläuterung gefunden.

Nach dieser Entscheidung ist aus der Fassung des § 545 a der Reichsversicherungsordnung, nach welcher als Beschäftigung im Betrieb auch der Weg nach und von der Betriebsstätte zu gelten hat, zu folgern, daß das Wort „Weg“ hier nicht im Sinne von Straße, Landstraße und dergleichen gebraucht ist, sondern als eine Betätigungsform und zwar als die Betätigungsform des Sichfortbewegens auf ein bestimmtes Ziel hin. „Weg“ in diesem Sinne bedeutet allgemein das Sichhinbegeben zur Arbeitsstätte. Ein solcher Weg ist nicht ohne weiteres an allgemein benutzte oder gar öffentliche Straßen gebunden, sondern kann auch gegebenenfalls außerhalb derselben zurückgelegt werden. In diesem Sinne kann der Weg nach der Arbeitsstätte auch auf einem umfriedeten Grundstück oder innerhalb eines Gebäudes anfangen. Voraussetzung für die Tätigkeit ist grundsätzlich, daß der häusliche Wirkungskreis verlassen und der Weg in der Richtung auf die Arbeitsstätte angetreten ist. Dies entspricht durchaus dem deutschen Sprachgebrauch, auf den bei Auslegung des Gesetzes entscheidendes Gewicht zu legen ist. Nach allgemeiner Sprachübung befindet sich jemand nach Verlassen seiner Wohnung auf der Treppe eines Hauses „unterwegs“ oder „auf dem Wege“ zu irgend einer Tätigkeit. Diese Annahme wird überall da gerechtfertigt sein, wo es sich um Häuser mit einzelnen, in verschiedenen Stockwerken befindlichen abgeschlossenen Mietwohnungen handelt.

Anlaß zu dieser Begriffsbestimmung durch das Reichsversicherungsamt gab folgender Fall: Ein Arbeiter wollte frühmorgens sein Fahrrad nach Verlassen seiner Wohnung von einem Vorplatz im Treppenhause die Treppe hinunter nach dem Hofe tragen, um sich zur Arbeitsstelle zu begeben, glitt dabei aus und brach den linken Unterschenkel.

Während die zuständige Berufsgenossenschaft das Vorliegen eines Betriebsunfalles verneinte, erkannte das Reichsversicherungsamt die Verletzung als einen auf dem Wege nach der Arbeitsstätte erlittenen Betriebsunfall an.

Was weiterhin den Weg von der Arbeitsstätte nach Hause

anbelangt, so endet dieser nach allgemeinem Sprachgebrauch in der Wohnung des Arbeitnehmers. Sobald er diese betreten hat, ist der Weg beendet und die Tätigkeit, welche ein Arbeiter in der Wohnung vornimmt, kann grundsätzlich nicht mehr dem Heimwege zugerechnet werden. Diese Betätigung ist persönlicher und privatwirtschaftlicher Art, so daß sie von dem Versicherungsschutz nicht mehr erfaßt wird. Sie würde nur dann noch unter den Unfallschutz fallen, wenn es sich um die Verwahrung von Arbeitsgerät oder um eine sonstige Beschäftigung mit diesem handelte.

Zu dieser Festlegung kam das Reichsversicherungsamt durch folgenden Fall: Ein Arbeiter verunglückte tödlich dadurch, daß er, nachdem er seine Wohnung betreten hatte und in der Küche seinen Rucksack und seine Pelertine aufhängen wollte, in der Dunkelheit in die offenstehende Kelleröffnung stürzte.

Das Reichsversicherungsamt verneinte das Vorliegen eines Betriebsunfalles, nachdem der Weg von der Arbeitsstätte mit dem Betreten der Wohnung beendet war und die Aufbewahrung von Rucksack und Pelertine wohl eine zum Nutzen der häuslichen Ordnung vorgenommene Handlung, aber keine mit der Beschäftigung im Betriebe zusammenhängende Verwahrung von Arbeitsgerät darstellte.

Krisenfürsorge.

Durch Gesetz vom 19. November 1926 wird bestimmt, daß die Errichtungsgemeinden der öffentlichen Arbeitsnachweise verpflichtet sind, eine Krisenfürsorge für die Erwerbslosen einzurichten, die 52 Wochen hindurch Erwerbslosenunterstützung bezogen haben und diese Unterstützung nicht mehr erhalten können. Das Gesetz ist am 20. November 1926 in Kraft getreten und vorläufig bis zum 31. März 1927 befristet. Es erhalten also jetzt Erwerbslose, die Erwerbslosenunterstützung für die höchst zulässige Dauer von 52 Wochen bezogen haben, auch weiterhin Unterstützung, indem sie in die Krisenfürsorge aufgenommen werden. Die Krisenfürsorge soll auch solchen Erwerbslosen gewährt werden, die schon während der Zeit vom 1. April 1926 bis 20. November 1926 wegen Ablauf der gesetzlichen Unterstützungsdauer aus der Erwerbslosenfürsorge ausgeschieden sind. In besonderen Fällen können auch Erwerbslose, die schon vor dem 1. April 1926 ausgesteuert sind, in die Krisenfürsorge aufgenommen werden, wenn das bis zum 31. Dezember 1926 beantragt wird.

Im allgemeinen gelten für die Gewährung der Krisenfürsorge die gleichen Bestimmungen, die für die Erwerbslosenfürsorge maßgebend sind. Für Erwerbslose, die von der Erwerbslosenfürsorge in die Krisenfürsorge übernommen werden, gibt es eine neue Wartezeit nicht. In § 6 des Gesetzes wird bestimmt, daß Erwerbslose, denen Krisenfürsorge gewährt wird, zu öffentlichen Notstandsarbeiten bevorzugt heranzuziehen sind. Durch das Gesetz wird auch angeordnet, daß der Beitragsatz zur Erwerbslosenfürsorge einheitlich für das ganze Reichsgebiet und nicht unter der, nach den bisherigen Bestimmungen über die Erwerbslosenfürsorge zulässigen Höchstgrenze festgesetzt werden darf.

Den langfristig Erwerbslosen wird durch dieses Gesetz während des kommenden Winters doch einigermaßen geholfen. Das beste Mittel zur Behebung des furchtbaren Arbeitslosenelendes bleibt aber immer die Beschaffung von Arbeitsmöglichkeit. Einer weitläufigen, von Betriebsgeizismus befreiten Wirtschaftspolitik müßte es auch gelingen, das deutsche Wirtschaftsleben so zu gestalten, daß unser Volk seinen Lebensunterhalt insgesamt aus dem Ertrage der geleisteten Arbeit bestreiten kann.

Bücher und Schriften

bezieht der christliche Gewerkschafter durch die Buchhandlung des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Die Handwerkskunst im Holzgewerbe

ist die Fachzeitschrift für jeden vorwärtstrebenden Tischler.

Der Bezugspreis ist vierteljährlich 2,- Mark.

Bestellungen sind an die Zahlstellen unseres Verbandes oder direkt an die Geschäftsstelle der Handwerkskunst Köln, Venloerwall 70 zu richten.



Einzigig-Deutsche Holzbohlen, Köln, Postfach 44, Nr. 1044

Schuhe

für Land und Gebirge, la Ware, Doppelfohle, geschl. Lasche, wasserd., extrastark, Mk. 14,-.

Verband per Nachn.

Wilh. Hecke, Eichthaus/Chür. 51, Kr. Hildburghausen.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk ist ein Original Ott's

Ulma-Reform-Puhobol

mit Pockholzfohle, verstellb. Messeröffnung
Vorauszahlung Rm. 12,50, Nachnahme Rm. 13,25, fr.

J. H. Wüster, Cronenberg (Rhld.)

Wer Preisabbau will

bezieht seine Bedarfsartikel direkt vom Erzeuger.

Auf diesem Wege vermittelt billigt Musikinstrumente aller Art:

Seigen, Mandolinen, Gitarren, Lauten, Blas- und Schlag-Instrumente, Zieh- und Mand-Harmonikas, sowie Zithern und alle Arten Musikspielwaren.

Spezialität: Konzert-Violine-Duett-Zither „Fidola“.

Das vollkommenste Instrument der Gegenwart.

Ohne Notenkenntnis sofort von jung und alt spielbar. „Aufsehenregende Neuheit“

Vertreter werden überall gesucht.

Richard Barthel, Gera, Robert Fischerstraße 4.

Soeben erschienen:

Fach- und Kalkulationsbuch für Schreinermeister

Herausgegeben vom Kreisverband Oberbayerischer Schreinermeister e. V. Zweite verbesserte und erweiterte Auflage.

160 Seiten Oktav, 146 Abbildungen, Detailschnitte und Konstruktionen. Preis 5 Mark, zuzüglich 30 Pfg. Porto.

Verlag: Bayerische Schreinerzeitung Augsburg.